

Übertragung Wielands, dem, GOETHE zufolge, „das ganze obere Deutschland seinen Stil verdankt“, dem „das südliche Deutschland [...] seine poetische und prosaische Kultur schuldig ist“², in originaler Form gedruckt und gelesen werden. Sie ist 1971 fotomechanisch nachgedruckt worden (Wieland, nicht Floerke!), mit der umfangreichen Einleitung sowie den zahlreichen Anmerkungen und Exkursen, die weithin noch heute lesenswert sind; auch mit sämtlichen Druckfehlern. Leider enthält diese Ausgabe kein Nachwort o. ä., das zum Beispiel über Wielands Beschäftigung mit Lukian orientiert und Urteile Wielands über den von ihm übersetzten Autor sowie Urteile namhafter Zeitgenossen über seine Übersetzung mitteilt (so eine Beigabe hat auch Floerke nicht). Besser als ein unveränderter Nachdruck entspricht den Bedürfnissen des heutigen Lesers eine moderne Leseausgabe, in der die Schreibung (nicht die Lautung) außer bei Namen völlig, die Interpunktion weitgehend jetzigen Gepflogenheiten angeglichen ist, eine Ausgabe, in der offensichtliche Druckfehler im Text, Fehlübertragungen gegebenenfalls im Anmerkungsteil richtiggestellt sind, der mit Rücksicht auf die Fortschritte der Forschung und auf den veränderten Stand der Kenntnisse von der Antike völlig neu gestaltet ist. Eine solche Ausgabe ist 1974 in der „Bibliothek der Antike“ des Aufbau-Verlags erschienen (2. Auflage, anlässlich von Lukians 1800. Todestag, 1981). – Andere Monenda bei R. E. HARDER, *Mus. Helv.* 58, 2001, 235f.

Lukians „kleiner Scherz ist nicht ohne Urbanität und Grazie“, sagt Wieland in einer Fußnote zum „Lob der Fliege“. In der jetzt vorliegenden ansprechenden, umfassend kommentierten, schön gedruckten Ausgabe wird die „Fliege“ Lukian neue Freunde gewinnen, der Lukian- und der Paradoxographenforschung neue Impulse verleihen.³

Anmerkungen:

- 1) S. 114, letzte Anmerkung Z. 4ff. muss es heißen: „Diogen. 4, 46 (Leutsch-Schneidewin 1,74 und 239); Diogen. Vindob. 2, 67; Greg. Cypr., Cod. Mosq. 3, 4; Apost. 7, 5 (ebd. 2, 29. 394); Suda ...“
- 2) Vgl. dazu J. Werner, *Rez. des unveränderten Neudrucks der Wielandschen Übersetzung: DLZ 92, 1971, Sp. 1009ff.*, und „Wenn du dir aus dem Meßkatalog einiges aussuchst, vergiß Wielands Lukian nicht“: *Philol.* 129, 1985, 121ff.

- 3) Der Art. „Paradoxographoi“ in „Der Neue Pauly“ 9 (zu dem Werk insgesamt s. meine *Rez. in AAHG*, zuletzt zu Bd. 14: 55, 2002, Sp. 107ff., zu 5-12/1 ebd. 57 [2004] handelt vor allem von *Mirabilia*; Gorgias z. B. kommt überhaupt nicht vor. Vgl. dagegen den auch Antikes erwähnenden Art. „Paradox“ (u. a. ist Lukians „Lob“ erwähnt) im neuesten Bd. des „Reallexikons der deutschen Literaturwissenschaft“ 3, Berlin usw. 2003.

JÜRGEN WERNER, Berlin

Prosa und Dichtung der Renaissance, bearb. v. Franz Wachinger (ratio, Bd. 39). Bamberg (C.C. Buchner). Textband: 62S., EUR 8,20 (ISBN 3 7661 5869 4). Kommentarband: 56S., EUR 7,10 (ISBN 3 5889 9).

Während die Schulbuchverlage, die sich überhaupt noch mit der Herausgabe lateinischer Texte beschäftigen, sich zunehmend lateinischer Texte aus Mittelalter und Neuzeit enthalten, erweitert der C.C.Buchner-Verlag sein Angebot auf diesen Gebieten kontinuierlich. Ausdruck dieses verdienstvollen Publikationskonzeptes ist auch FRANZ WACHINGERS Beitrag zur „ratio“-Reihe: „Prosa und Dichtung der Renaissance“. Er umfasst einen Text- und einen Kommentarband.

Die Textauswahl zeichnet sich durch ihre Mischung aus: Sie ist international, betrachtet unterschiedliche literarische Gattungen und meistert die größte Schwierigkeit einer Textsammlung zu einem so unendlich reichhaltigen Thema, sie deckt nämlich ein breites Spektrum an Aspekten der Renaissance ab. Abwechslungsreich gerät die Zusammenstellung durch ein geschickt abgewogenes Gemenge aus Grundlagen des Renaissancehumanismus (2 geschickt gewählte *Epistolae obscurorum virorum*, ERASMUS-Texte, MELANCHTHONs *de miseris paedagogorum* in sinnvoller Kürzung) und netten, originellen Gedichten (PONTANOS Wiegenlied hätte man sonst wohl kaum für den Unterricht herausgesucht), die jedenfalls belegen, wie vielfältig die *aemulatio* der Renaissancepoeten mit ihren antiken Vorlagen ausgefallen ist. Bildung, ein Thema, das Schüler betrifft, ist in diesen Auswahlen häufig vertreten und macht die Texte für den Unterricht interessant.

Die Textausgabe ist mit einem *Sublinea*-Kommentar versehen, dessen Vor- und Nachteile hier exemplarisch an einem der beiden *Dunkelmännerbriefe* (2,48) dargestellt werden sollen: Ein Kommentar beschleunigt die Arbeit im Schulunterricht nur, wenn wenigstens die Vokabelangaben neben,

nicht unter dem Text erscheinen. Alle anderen Angaben hätten in den Kommentarband verlagert werden können, auf den ohnehin stellenweise verwiesen wird. Außerdem ist fraglich, ob die Angaben in der vorliegenden Fülle notwendig gewesen wären. Vielmehr hätten die Schüler (besonders an den Dunkelmännerbriefen) den Mut entwickeln können, in Abkehr von den Gewohnheiten klassischen Lateins Germanismen, moderne Wendungen und Lehnwörter als geläufig und einfach wahrzunehmen. Angaben (alle S.17) wie „*Almania*“, „*caseus*“ und „*studere*“ sind selbsterklärende Lehn-/ Fremdwörter; „*iuvenis*“ und „*antiquus*“ sind Bestandteil des Basiswortschatzes (überprüft am Klett Grundwortschatz 1993); „*ante omnia*“ und „*dicere orationes*“ müssen Schüler selbst lösen. Immerhin: Meistens beschränkt sich der Kommentar auf präzise, einfache Angaben, die nicht, wie immer noch häufig verlangt, weiteres Nachschlagen erfordern.

Der Kommentarband genügt hohen Ansprüchen schulischen Arbeitens. Biographische Angaben, Erklärung biblischer und liturgischer Ausdrücke und Anspielungen auf antike Literatur sind immer vorhanden, wenn Schüler (auch pagan sozialisierte) diese benötigen. Dabei fällt angenehm die Kürze der Erklärungen auf. Besonders hilfreich ist, dass Fachwörter konsequent benutzt, aber in Klammern auch unmittelbar zugänglich gemacht werden: „*Salve, regina*: Beginn einer bekannten marianischen Antiphön (Lobgesang auf die hl. Maria) aus dem 11. Jahrhundert (deutsche Übersetzung: „Sei begrüßt, o Königin, Mutter der Barmherzigkeit ...““ (S.28).

Die Begleittexte im Kommentarband sind meist in deutscher Sprache abgedruckt. Dafür bieten sie viel Abwechslung, umfassen Texte von der Genesis über MACCHIAVELLI bis WALTER JENS. Texte, die ERASMUS und sein Wirken beurteilen, bilden einen Schwerpunkt. Damit wird der Kommentarband – wie schon der Textband durch seine Auswahl – der Bedeutung dieses Humanisten gerecht. Alle Begleittexte sind mit Fragen und Aufgaben versehen, die das erarbeiten lassen, was auch für Schüler wichtig ist.

Die anspruchsvollste Leistung des Kommentators besteht wohl darin, auf fünfeinhalb Seiten den Renaissance-Humanismus zu erklären. Diese

Einleitung ist notwendig und grundsätzlich sehr hilfreich (auch für Lehrende, die sich mit geringen Vorkenntnissen auf dieses Gebiet wagen). Der Preis für „klare Aussagen“ (S. 4, Anm.1) sind nur vereinzelt irritierende Vereinfachungen. So wird der Begriff „Humanismus“ offensichtlich eher von „*homo*“ hergeleitet, als von seinem eigentlichen Ursprung „*humanum*“. „Im Gegensatz zur sogenannten karolingischen und ottonischen Renaissance, durch die nur wenige Orte kurzzeitig geprägt wurden, handelte es sich hier um eine gewaltige, epochale und weiterwirkende Bewegung“, meint Wachinger und tut damit zumindest der Karolingischen Renaissance schwer unrecht, ohne deren Bemühungen die Humanisten weder hinreichend Schrifttum, noch hinreichend Christen, noch die Minuskel vorgefunden hätten, die sie immerhin für die klassische Schrift lateinischer Literatur hielten! Trotz diesen Einschränkungen gelingt Wachinger eine schülergerechte Darlegung des Renaissance-Humanismus, die durch Einbettung der einzelnen Texte in biographische und historische Zusammenhänge noch fruchtbarer wird.

Texte, Begleittexte und Kommentare werden durch Abbildungen ergänzt, die dem Abwechslungsreichtum der Textauswahl entsprechen. Neben Gelehrtenbildnissen der Zeit, die die biographischen Informationen mnemotechnisch unterstützen, werden Handschriften und Inkunabeln geboten, die wirksame Exkurse zum spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schrift- und Buchwesen zulassen – bis hin zur paläographischen Selbsterfahrung der Schüler, denn die Schriftabbildungen sind lesbar. Zu den Gedichten tritt passend als künstlerisches Pendant zur literarischen Poesie BOTTICELLIS Primavera in zwei Details. Besonders pfiffig sind Erasmus' Selbstkarikaturen (Kommentarband S. 31; noch schöner wären sie mit einer Transkription der handschriftlichen Bemerkungen). Dabei verfällt der Verfasser nicht in den verbreiteten Fehler, durch Bildunterschriften Schülern die Gelegenheit für eigene Erkenntnis zu nehmen.

Beide Hefte bilden ein gut aufeinander abgestimmtes Ensemble, das Lehrern mühsames Zusammensuchen von Texten zu einem wichtigen Thema erspart und Schülern die Textarbeit so leicht wie nötig macht.

JÜRGEN RETTBERG, Kusey